
Matthias Schwartz

Das Ende der Nachkriegszeit

*Aleksandr Prochanov und die
spätsowjetischen Konzeptionen einer globalen Weltliteratur*

I.

Weltliteratur war schon immer ein anspruchsvoller Begriff.¹ Angefangen mit Johann Wolfgang von Goethes Bemerkung aus dem Jahr 1827, dass es an der Zeit sei, den »pedantischen Dünkel« nationaler Kreise zu verlassen und in »die Epoche der Welt-Literatur« einzutreten,² wurde die Rede von Weltliteratur mit dem Versprechen verbunden, das Beste und Schönste der literarischen Produktion in den Dienst einer weltoffenen und allgemeingültigen Kunst zu stellen. Diese universalistischen und wertenden Ansprüche sind zuletzt von der postkolonialen Kritik massiv angegriffen worden, welche die imperialen und moralischen Implikationen des Konzepts grundsätzlich hinterfragt. Zugleich provozierte die Kritik aber auch Versuche, den Begriff für die Gegenwart neu aufzustellen, wobei die kanonischen, meist europäischen Autoren und Werke häufig weiterhin als Gewährsnamen fungieren, auch wenn diese nun anders gelesen werden. Als Saul Below von daher gegen die Angriffe auf den westlich dominierten Literaturbegriff 1988 die polemische Frage stellte, wer denn wohl der Tolstoj der Zulus sei, den man an dessen Stelle setzen könne, antwortete Ta-Nehisi Coates 2015 lediglich lapidar mit den Worten Ralph Wileys, natürlich sei Tolstoj der Tolstoj der Zulus.³ Auch wer aus postkolonialer Perspektive von Weltliteratur redet, zielt meist auf bessere, die Welt verbessernde Kunst. Das kann dann auch seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert populäre Genreliteratur sein, solange sie nur hehren moralischen Ansprüchen genügt und mit innovativer Verve daherkommt.

Auch die sowjetischen Machthaber hielten lange an diesem Anspruch fest, der nun historisch-dialektisch begründet wurde. Man verstand sich als natürlicher Nachfolger des progressiven bürgerlichen Erbes der Menschheit, deren Weltliteratur durch sozialistische geistige Produkte zu ihrer im marxistischen Verständnis gesetzmäßigen Vollendung finden sollte. So sah es Lev Trockij in seiner Schrift *Literatur und Revolution* (1923) lediglich als eine Frage der Zeit an, bis auch die Arbeiter sich »bis zum

Niveau eines Aristoteles, Goethe, Marx«, ja eines Shakespeare erheben würden.⁴ Und in den 1930er Jahren wähten sich die Literaturfunktionäre mit der Ausrufung des Sozialistischen Realismus als höchster Form literarischen Schreibens bereits in einer neuen Menschheitsepoche, in der die ersten sowjetischen Homers und Tolstojs die Weltbühne betreten würden. Moskau sollte das Zentrum einer sozialistischen Weltliteratur werden.⁵ Und Maksim Gor'kij selbst wollte bis zu seinem Lebensende mit dem voluminösen Romanwerk *Das Leben des Klim Samgin* (1925–1936) einen zeitgenössischen *Faust* erschaffen, der aber aufgrund seines Todes unvollendet blieb.

Erst in der Nachkriegszeit wurde dieser exklusive Anspruch, die höchste und beste Literatur der Welt müsse gewissermaßen zwangsläufig im Land des sich entwickelnden Sozialismus entstehen, allmählich und stillschweigend von staatlicher Seite aufgegeben. Stattdessen kehrte man zurück zur Vorstellung der besten Literaturen der Welt, die vom ›Alten Orient‹ bis in die Gegenwart reichten, wo die sowjetische Literatur lediglich einen gleichberechtigten Teil der Literatur des 20. Jahrhunderts ausmachte. Konzeptionell fand dieser Ansatz in der 200-bändigen Buchserie *Bibliothek der Weltliteratur* ihren Niederschlag, die von 1967 bis 1977 im Verlag Chudožestvennaja literatura erschien. Bei der sowjetischen Literatur, die in den weltliterarischen Kanon aufgenommen wurde, stammte das meiste aus der Vorkriegszeit wie die Werke von Gor'kij, Michail Šolochov, Vladimir Majakovskij oder Konstantin Fedin, während für die Nachkriegszeit neben einigen Gedichten und Poemen lediglich Prosa über den Zweiten Weltkrieg vorhanden war.

II.

Nun lässt sich der Begriff Weltliteratur jedoch nicht nur in diesem ästhetischen und ethischen Sinne verstehen, sondern auch als eine Form von Literatur betrachten, die bestimmte Vorstellungen von Welt erfasst, sie beobachtet und reflektiert, und damit auch gewisse Weltbilder evoziert und durch ihre spezifische Form neue Wirklichkeiten konstituiert und konturiert. Der Autor oder Erzähler eines Werks sei immer auch, wie es Michail Bachtin einmal formulierte, Repräsentant »eines besonderen Standpunktes gegenüber der Welt«,⁶ der an konkrete historische und kulturelle Kontexte gebunden bleibt.

Verwendet man die Wortfügung Weltliteratur in diesem Sinne, dann